

Prolegomena zu einer Ortsgeschichte von Großpetersdorf

Von Gustav Reingraber, Großpetersdorf

Seit den Tagen der Romantik ist im europäisch-abendländischen Kulturkreis aus dem sachbezogenen-utilitaristischen Verhältnis zur Vergangenheit ein Geschichtsbewußtsein gewachsen, das mindestens zu Zeiten bestimmenden Einfluß auf das geistige Klima ausübte und zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bewußtsein von der Verankerung aller Gegenwart in der Vergangenheit führte. Die Ausbildung der historischen Methode sowie die Fülle der Quelleneditionen und historischen Darstellungen sind äußerliches Zeichen solchen Geschichtsbewußtseins, das mit einem Satz von H. Heimpel etwa so ausgedrückt werden kann: „Die Gegenwart hat die Pflicht gegenüber der Vergangenheit, die vom Historiker verwaltete Pflicht des Gedächtnisses. Das Gedächtnis aber macht den Menschen menschlich.“

Freilich sind bis zur Gegenwart weder die Fragen der Methodik abschließend geklärt noch ist es gelungen, anstelle eines Wissens um Einzelheiten aus vergangenen Zeiten tatsächlich ein geschlossenes und eindeutig determiniertes Geschichtsbild zu setzen. Es gibt noch weite Bereiche, die recht unzulänglich erforscht und dargestellt sind. Einer dieser Bereiche dürfte die Lokalgeschichte sein, und zwar vor allem die jener Regionen, die nicht in irgendeiner Weise Zentren geistiger Bewegungen waren oder mit dem Leben und Wirken bedeutender Persönlichkeiten in Verbindung standen.

Seitdem J. Burckhardt vor etwa vier Menschenaltern von der Möglichkeit sprach, ein „Totalbild der Menschheit“ zu entwerfen, ist an diesem gearbeitet worden, wenngleich es gerade der Gegenwart aufgegangen sein mag, daß dazu die Historik allein nicht verhelfen kann. Der „Entschluß zur Weltgeschichte“ (O. Halecki), der anscheinend an die Stelle des Rankeschen „Zeigen, wie es war“ getreten ist, war nach bisheriger Erfahrung nicht geeignet, den gegenwärtigen „Zug von taedium historiae“, von dem H. Heimpel sprach, in der Welt zu überwinden. Die Bemerkung E. Jüngers dürfte richtig sein, die in dem 1960 erschienenen Werk „An der Zeitmauer“ zu finden ist: „Wir leben nicht mehr im vertrauten Haus der Geschichte.“ Daß davon die Erforschung der regionalen und lokalen Geschichte besonders getroffen wird, dürfte einsichtig sein. Wie sehr die Vergeßlichkeit der Preis ist, den der Mensch dafür zu bezahlen scheint, daß er sich die Erde unterwirft, beweist auf weite Strecken die Beziehung der Menschen zur Heimatgeschichte. Im vergangenen Jahrhundert gab es so etwas wie ein idealistisch-romantisches Verhältnis zur heimatgeschichtlichen Forschung, von dem J. G. Droysens „Historik“ ebenso kündigt wie (um etwas nahezu Kurioses zu erwähnen) die Selbstbiographie des Russen S. F. Platonow: „Die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der heimatlichen Geschichte erschien uns wie vom Glorienschein eines geistigen Heldentums umstrahlt und versprach höchste seelische Befriedigung.“ Solch romantisch-pathetische Identifizierung klingt noch bei E. Spranger nach, wenn er schreibt: „Heimat ist erlebbare und erlebte Totalverbundenheit mit dem Boden.“ Seither ist dieses Gefühl aber vergangen und kaum mehr zu restituieren, da das Lebensgefühl im gegenwärtigen Zeitalter anders geworden ist: „Der Name unserer Zeit ist Gleichheit. Die Gleichheit ist keine Freundin der Geschichte.“ (H. Heimpel)

Dieser Verlust an geschichtshafter Bindung mit dem Boden, dieses angestrengte Verhältnis zur Historie, das man besser als „gebrochenes“ bezeichnete, wiegt natürlich im besonderen Maße in einem Territorium, das nicht in historischem Sinne „Land“ ist, also in jenen vergangenen Perioden der Ausbildung eines national-solidarischen Geschichtsbewußtseins auf Grund seiner verfassungsmäßigen und geistigen Position ein solches auszubilden nicht imstande war. Die „wesenhafte Regionalität der Geschichte“ (O. Koehler) wirkte sich für das heutige Burgenland angesichts der im letzten Jahrhundert in Ungarn weithin fast mystisch empfundenen Bindung an die Krone und die „Nation“ dergestalt aus, daß es zur Ausbildung eines landschaftlich nicht-magyarischen Bewußtseins geistiger Art kaum kommen konnte.

Es ist also kein Zufall (und nicht einfach im Fehlen irgendwelcher organisatorischer Voraussetzungen, wie eines Zentralarchives, bedingt), daß es nicht eben viel historisches Schrifttum über das Burgenland und seine Teile gibt. Es ist tatsächlich erst seit kurzem ein organisch zusammenhängendes Wissen um die Geschichte des Landes erarbeitet worden, das noch vielfältige Widersprüche aufweist. Vor allem aber ist der Großteil des seit 1921 erschienenen historischen Schrifttums gleichsam „von oben“ angeregt worden. Die Verantwortlichen im Lande haben im Zuge der Ausbildung einer eigenständigen burgenländischen Kulturpolitik nach 1921 und dann vor allem seit 1945 Mittel bereitgestellt und eine Reihe von Möglichkeiten geschaffen, daß historische Forschungen und Publikationen erfolgen konnten. Was jedoch weithin fehlt, sind Heimatkunden, Heimatbücher und Ortsgeschichten. Dieses Fehlen entspricht dem fast durchgängig festzustellenden Mangel an spontanem Willen der Bewohner einzelner Orte und Regionen zur Erforschung und Darstellung der Geschehnisse vergangener Zeiten. Dieses Phänomen, das sich etwa auch im Verhältnis zur Volkskultur und ihren tradierten Gütern bemerkbar macht, verhinderte bisher in vielen Fällen die Erarbeitung solcher „Heimatbücher“.

Sicher treten für das Burgenland noch andere Faktoren hinzu, die in der Vergangenheit eine auf breiten Grundlagen ruhende landeskundliche Forschungsarbeit unmöglich machten, wie das fast bis zur Gegenwart festzustellende Fehlen einer bodenständig fühlenden geistigen Oberschicht oder die stark ausgeprägte Abhängigkeit von einer fremdsprachigen politischen Herrschicht bis 1921, wobei soziale (und politische) Spannungen auf Grund der örtlichen Sozialhierarchien bis in die Gegenwart nachwirkten. Auch die im vergangenen Jahrhundert nicht geschehene Ausbildung eines kulturellen Bewußtseins muß jedoch als entscheidender Faktor im Blick auf die Distanz weiter Teile der Bevölkerung zur Geschichte ihrer Heimat angesehen werden.

Wenn nun im Folgenden an Hand des bisherigen Schrifttums über Großpetersdorf der Versuch unternommen wird, Probleme ortsgeschichtlicher Forschung aufzuzeigen, auf Fehlendes hinzuweisen und Wünsche anzumelden, also gleichsam erste Vorarbeiten für eine künftige Ortsgeschichte zu leisten, so scheint es erforderlich, den eben dargelegten grundlegenden Tatbestand als Ausgangspunkt zu nehmen. Er wird durch Beobachtungen aus dem Ort erhärtet. Nahezu alle bisherigen Arbeiten zur Erforschung der Vergangenheit wurden von Einzelgängern veröffentlicht und riefen nur wenig positives Echo bei der Bewohnerschaft hervor. Geistiges Selbstbewußtsein und „natürliches“ Verhältnis zur Vergangenheit fehlten schon vor dem letzten Krieg; die Industrialisierung und der strukturelle Wandel der letzten 15 Jahre, die aus dem Bauernort mit bescheidenen Zentralfunktionen (Verkehrskno-

ten und Märkte) ein vorwiegend industriell ausgerichtetes regionales Zentrum machen, waren schon gar nicht geeignet, ein Geschichtsbewußtsein zu wecken oder zu stärken, zumal gleichzeitig auch in der Bevölkerung eine weitgehende Umschichtung (Ab- und Zuwanderung) eintrat.

Dabei ist einiges an geschichtlicher Literatur über Großpetersdorf vorhanden. Sie besteht freilich zum Großteil aus Zeitschriftenaufsätzen zu einzelnen Ereignissen. Dazu kommen noch Angaben in Forschungen und Darstellungen zur Geschichte des südburgenländischen Raumes. Einiges ist noch unveröffentlicht oder nur bei Vorträgen mitgeteilt worden. Einige Schwerpunkte der Erforschung zeichnen sich gleichwohl schon ab, auf die im Folgenden eingegangen werden soll. Dabei dürfte es zweckmäßig sein, auf die Erörterung archäologischer und urgeschichtlicher Fragen zu verzichten.

Alle Geschichtsforschung fragt zunächst nach den Ursprüngen und Anfängen. Nach den Anfängen von Großpetersdorf wurde sogar schon mehrfach gefragt, freilich ohne diese gänzlich klären zu können. Erster Festpunkt ist natürlich die urkundliche Erstnennung, die im Blick auf die Bedeutung des Ortes erst recht spät, nämlich in einer Schenkungsurkunde König Ladislaus IV. vom 6. Juli 1273, erfolgt. Gerade diese Urkunde und der in ihr für den Ort verwendete Name „Villa sancti Michaelis in finis Castriferrei“ weist aber über das Jahr 1273 in frühere Vergangenheit zurück; auch der wenige Jahre später — in den erzählenden Quellen über den Heereszug des österreichischen Herzogs Albrecht in der sogenannten Güssinger Fehde — erstmals erscheinende Name „Pertelsdorf“ weist über das 13. Jhd. nach hinten. Die Doppelheit des Namens, die sich in den beiden Sprachen des westungarischen Grenzraumes bis in die Gegenwart erhielt, gibt natürlich Anlaß zu Fragen, die mehrmals vorkommende Bezeichnung „Castrum“ vermehrt diese im Blick auf das Fehlen einer Burg (auch in der Überlieferung und Erinnerung); schließlich sind Fragen der Herrschaftszugehörigkeit, Gründungszeit von Ort und Pfarre noch ungeklärt.

Nachdem J. Lantos in einer reichlich kühnen Interpretation der Urkunde von 1273 die Möglichkeit zweier Ortsgründungen, einer ungarischen auf den Höhenrücken zwischen Pinka und Tauchen und einer deutschen im Tauchental als Ausweg aus dem Rattenkönig von Problemen postulierte, was unlängst — freilich ohne dadurch richtiger zu werden — wiederholt wurde. Während J. Schmidt und J. Putz — beide mündlich — in je verschiedener Weise die Errichtung der Pfarre durch König Peter oder gar König Stefan von Ungarn zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen genommen haben, wobei in keinem Fall eine sachadäquate Berücksichtigung der historischen und geographischen Faktoren erfolgte, unternahm unlängst A. Ratz in einem Vortrag eine Neuinterpretation, die auf älteren Vorarbeiten aufbaut und — bei mancher Ungesicherheit der Annahmen — derzeit noch am ehesten geeignet erscheint, Klarheit zu bringen. Ausgangspunkt ist zum einen die geographische Lage an der alten Straßengabelung vom Wechsel in Richtung Altenmarkt — Fürstenfeld und Güssing einerseits, Sabaria andererseits, zum anderen die Existenz der dem Erzengel Michael geweihten Pfarrkirche, aus deren Gebiet später nahezu alle umliegenden Pfarren excindiert wurden. Eine Identifizierung jenes Perchtholds, der der Siedlung den Namen gab, mit einem in einer Schenkungsurkunde von Rittern unter Güssinger Einfluß aus 1189 genannten Berthold gibt Ratz die Möglichkeit, sowohl den deutschen Namen des Ortes zu erklären, wie auch die Gründungszeit der Siedlung annähernd fest-

zulegen, die damit in die „Güssinger Kolonisation des 12. Jhdts.“ ein-geordnet werden kann. Damit würde jene Schenkungsurkunde von 1273, die einem Angehörigen der Familie Jak galt, lediglich eine Episode in der Geschichte des Ortes markieren, der mit seiner kleinen Burg als Mittelpunkt und einem Weiler in Dürnbach („Inceed“ — Vincjet) so etwas wie eine kleine Herrschaft gebildet hätte. Ist auch die Lokalisierung jener Urkunde von 1291, die das „castrum St. Michaeli“ nennt, mit Großpetersdorf nicht sicher und jene andere, von Ratz be-gebrachte, aus 1327 stammende Urkunde, die Magister Dezsö, der Obergespan von Sopron, „circa castrum Sti. Michaeli“ fertigt, noch weniger sicher auf Groß-petersdorf zu beziehen, so scheint eine solche Gleichsetzung aber doch nicht unmög-lich zu sein. Damit würde auch das Verschwinden der Burg dem Verlieren des Einflusses der Güssinger in der ersten Hälfte des 14. Jhdts. entsprechen und ihr späteres Nichtgenanntwerden auf diese Weise erklärt werden können. Bei dieser Konstruktion bleibt offen: einmal die Frage nach der Beziehung der alten Weir-kirche St. Michael zu der „weltlichen“ Siedlung, die Berthold anlegte (Neben-einander, Neubesiedlung einer entvölkerten Wehrkirchensiedlung), die Frage nach dem Alter der Pfarre und die nach der Situierung der Burg (die beiden „Kastelle“ der späteren Herrschaften Rechnitz und Schlaining böten sich natürlich als Lokali-täten an; welches tatsächlich als Nachfolger der Burg anzusehen ist, kann noch nicht entschieden werden). Natürlich ist auch sonst eine ganze Menge an der von Ratz vorgeschlagenen Rekonstruktionen unsicher, dennoch scheint sie derzeit die einzig ernstzunehmende zu sein.

Für das späte Mittelalter gibt es einige urkundliche Nachrichten über den Ort, der in der Regel St. Michael genannt wurde, unter denen die Angaben im Erb-teilungsvertrag der Söhne des Georg Tompek besondere Erwähnung verdienen. In den Auseinandersetzungen um Ulrich von Bergau zwischen König Sigismund und den österreichischen Herzögen war Großpetersdorf anscheinend ziemlich zer-stört worden. Dementsprechend führt der erwähnte Erbteilungsvertrag neben 29 aufrechten Halblehen nicht weniger als 68 öde Halblehen an; außerdem werden 43 Viertellehen, eine Mautstelle und vier Mühlen genannt. Damit ist die Größe und Bedeutung des Ortes gekennzeichnet, auch wenn er nicht eigens als „oppidum“, also als Markt bezeichnet wird. Offen sind nun die Fragen nach der Auffüllung der Bevölkerung im späten 15. und dann wieder im 16. Jhd., die Frage des Termins, der Entstehungszeit und der Lokalität des alten Marktes, des Nachfolgebau der alten Burg und dergleichen. Ebenso ist das Problem um jene im Schlaininger Urbar von etwa 1540 benannten „12 öden Hofstätten“ westlich des Ortes Groß-petersdorf noch nicht gelöst, die vor etwa 20 Jahren A. Ratz und J. K. Homma mit der Wüstung „Eberndorf“ und „Szent Peterfa“ gleichsetzten: Am ehesten käme ein Weiler um die Mühle an der jetzigen Stegersbacherstraße als Lokalität in Be-tracht; der Name ist indessen — nunmehr auch nach Ansicht von A. Ratz — nicht sicher.

Die großen Brände und Zerstörungen des Ortes bis in das 19. Jhd. hinein haben die ursprüngliche Siedlungsstruktur weitgehend unkenntlich werden lassen. Den-noch wäre eine Untersuchung dringend notwendig, da wichtige Bauten noch nicht lokalisiert werden konnten. Die 130 Höfe (Halb- und Viertellehen) der Beschrei-bung von 1438 könnten etwa den Raum um die heutige Hauptstraße und Feld-gasse gefüllt haben, wobei freilich nicht klar ist, ob es zwischen den beiden Straßen ursprünglich einen linsenförmigen Anger gegeben hat. Auch die — wie uns scheint —

unrichtige Annahme einer Altsiedlung im Tauchental wäre siedlungsgeschichtlich noch einmal zu überprüfen. Es steht auch die systematische Suche nach urkundlichem Material sowie eine Untersuchung und Interpretation der frühen Quellen noch aus; vielleicht gelingt es auch, Nachrichten über die Pfarre zu finden, womit wesentliche Erweiterung der Kenntnisse über die „innere Geschichte“ des Ortes verbunden sein dürfte. Denn wenn auch Großpetersdorf — nach A. Ratz in Nachfolge der Salzburgischen Pfarrgründung Kundpoldesdorf (=Rumpersdorf) aus der Zeit der karolingischen Besiedlung — als Ursiedlung anzusehen ist, so ist doch Gründungszeit, Fundation und Relation zu einer Herrschaft (zur Kleinherrschaft „Pertelsdorf“?) unbekannt. Erst im 15. Jhd. sind Lehensbauern des Pfarrers genannt. Der ursprüngliche Umfang des Pfarrbezirkes läßt sich aus den späteren Pfarrgründungen erschließen; auf das hohe Alter der Pfarre (aus der Zeit vor der Güssinger Kolonisation) deutet die Zugehörigkeit von Orten hin, die später zu anderen Herrschaften gehörten (Jabing).

Die weitgehende Ausformung der staatlichen, kirchlichen und herrschaftlichen Organisation, deren Kanzleien in zunehmendem Maße Akten hervorbrachten, führt zu einer Zunahme von Nachrichten über die Geschichte des Ortes seit dem 16. Jhd. Damit wird es nun möglich, die Zustände in der Herrschaft Schlaining und in dem ihr zugehörigen „oppidum“ Großpetersdorf deutlicher zu erfassen. Als erstes muß in diesem Zusammenhang noch einmal auf das Urbar aus etwa 1539/40 hingewiesen werden, das den damals den Baumkirchnerschen Erben (Longin von Puchheim) gehörigen Teil der Herrschaft Schlaining verzeichnet. Es enthält auch eine Liste von Hofbesitzern in Großpetersdorf mit etwa 25 Namen. Obwohl auch darin der Ort nicht als „oppidum“ bezeichnet wird, stellt doch eine Urkunde Maximilians II. aus 1565 sicher, daß im 16. Jhd. in Großpetersdorf Markt gehalten wurde und die Bewohner auch das Recht zur Richterwahl hatten. Diese Urkunde befand sich als ältestes Dokument der Geschichte des Ortes im Marktarchiv. Da sie verschleppt oder vernichtet wurde, ist die Forschung auf eine recht undeutliche Photographie und eine nicht diplomatisch getreue Abschrift angewiesen. Die seltsam anmutenden Erörterungen von J. Lantos über den Inhalt und die Bedeutung der Urkunde wurden einige Jahre später wenigstens zum Teil von O. Gruszecki richtiggestellt. Eine neuerliche Erörterung, die auch die vorhandene Literatur zu den verfassungsrechtlichen Problemen der Städte und Märkte, sowie die Aufstellung der Märkte in der Herrschaft Schlaining aus dem Jahre 1647 berücksichtigt, wäre nützlich und notwendig. Ergänzt werden diese Nachrichten durch die Steuerkonstruktionen und urbanialen Aufzeichnungen der Batthyany'schen Herrschaften seit dem späten 16. Jhd., die genauere Aufschlüsse über Untertanenstand und Leistungen, Bewohner und wirtschaftliche Verhältnisse geben. Die Ansiedlung von Kroaten am äußersten Ende des Gemeindeflusses, die die Abtrennung des Ortes „Kleinpetersdorf“ zur Folge hatte, die zeitweilige Niederlassung von (adeligen) Kroaten im Ort selbst, Brandkatastrophen und durch Epidemien verursachte Einbußen an Bevölkerung wären ebenso darzustellen wie die Auswirkungen des schrittweisen Übergangs der Herrschaft Schlaining an die ungarischen Herren von Batthyany auf die Zusammensetzung der Bevölkerung. In diesem Zusammenhang muß auch noch auf jenen Aufsatz von J. Schmidt hingewiesen werden, der das „Grundbuch der Alten“ zum Gegenstand hat, d. h. jenes „Register der gereit oder gereitordnung in dem 637jar“, das wie der Großteil der Archivbestände des Gemeindeamtes im Verlauf der Ereignisse des Jahres 1945 in Verlust geraten ist. Dieses Register zeigt,

daß im 17. Jhd. freie „Überländer“ durchaus zur Verfügung standen, außerdem ist es beinahe die einzige lokale Quelle, die über einen längeren Zeitraum hinweg Nachrichten über die innere Geschichte des Ortes und immer neue Namen von Ortsbewohnern bietet.

Das 16. Jhd. stellt den Anfang einer Periode dar, in der der Ort durch Krieg und Kriegsläufe immer wieder ganz oder teilweise zerstört wurde, bzw. seine Einwohner auf andere Weise sehr zu schaden kamen. Viele dieser Katastrophen sind aus dem Zahlenmaterial steuerlicher oder urbarialer Aufzeichnungen ablesbar, von anderen, wie etwa der durch den Türkenkrieg von 1532 ausgelösten berichten irgendwelche fremde Chroniken (Stift Vorau). Die lokalen Auswirkungen der Türkenkriege sind ja überhaupt noch nicht zureichend erforscht worden, auch die Heimsuchung der Herrschaft Schlaining während des Bocskayschen Aufstandes von 1605 bis 1606 im Oktober 1606 fand noch keine Darstellung. Dagegen hat unlängst F. Posch aus steirischem Archivmaterial eine ganze Reihe von Angaben über die Bedeutung von Großpetersdorf in den Kuruzzenkämpfen beigebracht. J. K. Homma und H. Prickler haben vor etlichen Jahren für Pinkafeld auf die Auswirkungen dieser Katastrophen und Kriege, sowie Brände für die Zusammensetzung der Bevölkerung auf Grund des vorhandenen Familiennamenmaterials hingewiesen. Für Großpetersdorf stünde zur Erhebung solcher Tatbestände neben den Urbaren der Batthyanischen Herrschaften Schlaining-Rechnitz die schon erwähnte Gereuthordnung und ein detailliertes Verzeichnis der Pfarrangehörigen aus dem Jahre 1728 zur Verfügung.

Der Verlust des Gemeindearchives und die Zerstörung der alten Gebäude erschweren natürlich derartige Untersuchungen. Durch den Verlust der alten Pfarrkirche infolge des Großbrandes von 1846 ist ein wesentliches Denkmal für die Erkundung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Pfarrverhältnisse verlorengegangen, da die Angaben über die Kirche in den Visitationen des 17. und 18. Jahrhunderts knapp ausreichen, Vermutungen über den Baustil der Kirche anzustellen, aber kein zureichendes Bild von Aussehen und Einrichtung vermitteln. Ebenso ist es bisher auch noch nicht möglich gewesen, von der frühen Geschichte der Pfarre ein zureichendes Bild zu erhalten. Und obwohl Reformation und Gegenreformation im Rahmen von Darstellungen der Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde erörtert wurden, ist es noch nicht gelungen, die Vorgänge von der Zuwendung zum Protestantismus bis zur Rekatholisierung zufriedenstellend darzustellen. Der Mangel an Quellen erweist sich als so gravierend, daß wohl Namen von Pfarrern, deren Teilnahme an Synoden und dergleichen bekannt sind, kaum aber Aufschlüsse über das Eindringen des Protestantismus, über die Vorgänge in der Gemeinde (Überzeugung der Bauern, Beteiligung der Gemeinde an der religiösen Entscheidung), Pfarre und Herrschaft ergeben werden.

Die Pfarrgeschichte der Neuzeit ist in einer im vorigen Jahrhundert begonnenen „Chronik“ festgehalten, die im römisch-katholischen Pfarrarchiv aufbewahrt wird, aber noch nicht veröffentlicht wurde. Dagegen verfügt die evangelische Pfarrgemeinde bereits über einige gedruckte Darstellungen ihrer Vorgeschichte, ihres Werdens und ihrer Geschichte. Die Schulgeschichte ist im Zusammenhang mit den beiden Pfarrgeschichten einigermaßen erhoben worden; außerdem können eine Reihe von Arbeiten zur Geschichte des Schulwesens im Burgenland ergänzend herangezogen werden; dagegen ist die „Schulchronik“, die J. Lantos begonnen hat, nur für die neueste Zeit als brauchbar anzusehen.

Im Blick auf die Entwicklung des Ortes seit dem 17. Jhd. wären noch eine ganze Reihe von Forschungen notwendig. Vor allem die Geschehnisse des 19. Jhdts., ausgehend von den Auswirkungen der schon im 18. Jhd. einsetzenden Batthyanschen Herrschaftsteilungen, haben, abgesehen von der kurzen Periode, während der Großpetersdorf Sitz eines k. k. Bezirkskommissariats war, und der Erörterung einiger Streitigkeiten zwischen Herrschaft und Untertanen sowie eines Grunddotationsvertrages aus 1827, keine Darstellung gefunden: die Bevölkerungsentwicklung (Cholera von 1830!), die Aufhebung der Erbuntertänigkeit, die Revolution von 1848 (samt ihren Folgeerscheinungen), Kommassation und Einrichtung der Urbargemeinde, schließlich auch Kulturkampf und Magyarisierungsbestrebungen harren noch eingehender Untersuchungen.

Das Fehlen von Untersuchungen über Siedlungs- und Flurformen (Sammlung der Flurnamen, sowie der „Hausnamen“) wurde bereits erwähnt, es fehlen aber solche auch noch über die Mundart und das Volkstum, die angesichts des rapiden Schwindens überlieferter Sprachformen und Ausdrücke und des Ausverkaufs an herkömmlichen Arbeitsgeräten und Kleidungsstücken vordringlich wäre. Schließlich harren auch Fragen der Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte der Aufhellung. Wenn die sogenannten „Jabinger Plutzerln“ in Ungarn als „Szentmihalyi kossok“ bezeichnet wurden, so wäre etwa eine über einen bescheidenen Zeitschriftenaufsatz hinausgehende Untersuchung über die Hafnerei in Großpetersdorf ebenso wichtig wie eine solche über die Tätigkeit der Händler und Fuhrleute aus Großpetersdorf.

Kunstopographische Angaben liegen mit relativ großer Genauigkeit in mehreren Werken bereits vor, weitere Angaben sind in dem Band „Oberwart“ der Österr. Kunstopographie zu erwarten (Bearbeitung durch A. Schmeller — Kitt). Über die Industrieansiedlung und wirtschaftliche Entwicklung der Zeit von 1945 bis 1960 existiert eine Grazer philosophische Dissertation von R. Lanner, die für die letzten zehn Jahre fortzuführen wäre. Schließlich darf noch darauf hingewiesen werden, daß die knappen Darstellungen der Geschichte des Ortes in den topographischen Handbüchern vorhanden sind und daß die vorhandene Literatur mit relativ großer Vollständigkeit in den allgemeinen und kirchlichen Bibliographien verzeichnet ist.

Von den bisher erarbeitenden Gesamtdarstellungen der Geschichte des Ortes, die sich untereinander wesentlich unterscheiden, ist leider erst eine gedruckt worden. J. Loibersbeck begnügt sich in seinem Aufsatz, der eben in „Volk und Heimat“ erscheint, mit der Zusammenstellung von gedruckten Nachrichten, die vorwiegend äußerliche Ereignisse und Daten betreffend, in etwa chronistischer Anordnung. Das Verdienst dieser Arbeit liegt in der zugänglichen Bereitstellung und übersichtlichen Anordnung des Materials, das die äußere Geschichte beleuchtet und sonst wenigstens zum Teil nur schwer zugänglich ist; weitere Vorzüge sind die nüchterne und objektive, dazu kommentarlose Aneinanderreihung der Nachrichten, die Knappheit der Arbeit und schließlich noch die Heranziehung ungarischer Literatur. Die zweite vorhandene Gesamtdarstellung ist die im Landesarchiv erliegende, ungedruckte Lehrerhausarbeit zur Geschichte von Großpetersdorf von K. Köberl. Schließlich gibt es noch die wesentlich umfangreichere „Geschichte der Marktgemeinde Großpetersdorf“ von J. Schmidt. Ihr Wert liegt in der Sammlung von vielen Nachrichten zur neuen und neuesten Geschichte des Ortes,, in der Heranziehung und Auswertung der katholischen Pfarrchronik und in der ausführlichen (weithin wörtlichen) Wiedergabe (teilweise auch der Übersetzung)

älterer Quellen. Leider hat der Verfasser, der bei der Abfassung des Werkes bereits in hohem Alter stand, nicht sehr viel von seinen eigenen Erlebnissen (er war seit 1911 evangelischer Pfarrer in Großpetersdorf), vor allem aber so gut wie nichts über Volkstum, Bräuche, Sprache und dergleichen mehr in diese Geschichte aufgenommen, die auch manche Unklarheiten und Wiederholungen aufweist, darüberhinaus auch nicht glücklich gegliedert ist.

Eine Übersicht über das vorhandene wird zunächst auf eine Qualifizierung wenigstens der wichtigeren der bisherigen Arbeiten, ihrer Methodik und ihrer Ergebnisse nicht verzichten können. Bei vielen Arbeiten ist ein weithin naives, unreflektiertes Verhältnis zur Methodik der eigenen Arbeit auffällig. Unkritische Übernahme mündlicher Überlieferungen und anderswo gewonnener Erkenntnisse, mangelnde Kontrolle von Analogieschlüssen, quasi rationales Denken und voreilige Schlussfolgerungen, ausgehend von Vorraussetzungen, die zwar möglicherweise anderswo oder pauschal richtig sind, sich aber im konkreten Fall als schief oder falsch erweisen, dürfen als Kennzeichen dieser vorwissenschaftlichen Arbeitsweise angesehen werden. So tritt denn nicht selten Wunschdenken an die Stelle von Objektivität, freie Kombinationen nehmen die Position methodisch einwandfreier Schlüsse ein. Gerade die Arbeiten der im Lokalen besonders stark Verhafteten wie J. Lantos oder J. Schmidt liefern die Beweise für solche Feststellungen.

Ein solches als ideologisiert zu bezeichnendes Verhältnis zur eigenen Vergangenheit, das eminent ätiologisch ausgerichtet ist, geht Hand in Hand mit einem weitgehenden Verzicht auf die Einordnung der lokalen Ereignisse in den Ablauf der Volks- und Kulturgeschichte andererseits, und bestätigt die Richtigkeit der Beobachtung von R. Wittram, daß die „Detailforschung kurzsichtig und schwachsichtig ist, wenn sie nicht im Universellen Horizont geschieht.“

So gesehen ist der Wert dieser Arbeiten, die wohl eine Fülle von Nachrichten zugänglich machen, beschränkt; sie scheitern an den Schranken der Regionalität, ja Ortsgebundenheit der Geschichtsbetrachtung. Diese Betrachtungsweise korrespondiert bezeichnenderweise mit der Unsicherheit in der Auswahl der zur Darstellung gelangenden Fakten, anders gesagt mit der aus zu geringer Kenntnis der historischen, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge entstandenen Unfähigkeit der Qualifizierung und Wertung einzelner Ereignisse und Vorgänge. Kulturgeschichte wird so als die Sammlung von Merkwürdigkeiten verstanden, Geschichte überhaupt als sentimental-unreflektierte Vergegenwärtigung und Glorifizierung des Lokalen.

Daraus ergeben sich angesichts sonst üblicher Methodik und Darstellungsweise regionaler Geschichte Überlegungen zu Thema und Aufgabe der ortsgeschichtlichen Forschung über Großpetersdorf. Dabei wird man Gedanken über „Heimatkunde als Grundlage der Volksbildung“ ebenso zu berücksichtigen haben, wie die Motive überhaupt, aus denen eine Beschäftigung mit der Geschichte erfolgt. Dem antiquarischen Interesse wird ebenso wie dem „kritischen Impuls“ im Blick auf lokale Geschichte besondere Bedeutung zukommen. Die geschichtliche Darstellung des Ortes kann ja keineswegs isoliert erfolgen. Dies besagt auch die Beobachtung von R. Wittram, wonach man die Erfahrung macht, „daß wir überall, wo wir in die Beinhäuser und Schatzkammern der Geschichte eintreten, die ganze Luft der Vergangenheit einatmen und geheimnisvoll ganzheitliche Ordnungen wahrnehmen, in denen alles zeitaltermäßig zusammenhängt und auf einander bezogen ist“.

Bei einer solchen Bearbeitung der Geschichte des Ortes wird zunächst einmal eine weitere Erschließung literarischer und nichtliterarischer Quellen in Angriff genommen werden müssen. Die Besinnung auf Gegenstand und Methode, also auf die Frage „Was ist Geschichte“ wird das Aufsuchen eines fruchtbaren Ansatzes für die Aufarbeitung der Ergebnisse der Erforschung von Boden, Siedlungs- und Flurform, Namen und Bevölkerungsherkunft, Entwicklung der inneren Verwaltung, Stellung innerhalb der Herrschaft und dergleichen möglich machen. Damit könnte die Einordnung der lokalen Geschehnisse in die allgemeinen geistigen Strömungen und das, was W. Conze „Strukturgeschichte“ genannt hat, erfolgen. Die Funktion des Verkehrsknotens Großpetersdorf als „zentraler Ort“ dürfte einen solchen fruchtbaren Ansatz darstellen. Es ergibt sich nun also einerseits die Aufgabe, zu erfahren, wie es war und wie es geworden ist, also die wissenschaftliche Problemstellung, andererseits geht es darum, das Gewesene und Gewordene so zu zeigen, daß Anstöße zur Auseinandersetzung vieler mit der Vergangenheit gegeben werden, daß also das historische Bewußtsein bei denen wächst, für die „Geschichte als Erinnerung“ nicht mehr existiert.

Der Ort Großpetersdorf wird 1973 das Jubiläum seiner urkundlichen Ersterkennung vor siebenhundert Jahren feiern. Dieses Fest soll den Anlaß für das Erscheinen einer ortskundlichen Darstellung liefern. Schon deshalb, weil der Band Oberwart der „Allgemeinen Landestopographie“ kaum in absehbarer Zeit erschiene dürfte, wäre anzustreben, daß dieses „Heimatbuch“ mehr wird als eine Kompilation längst bekannter Nachrichten, also über eine Festschrift und damit über den Tag hinausgehende Bedeutung bekommt. Die vorliegenden Prolegomena wollen darauf hinweisen und ein wenig den Bestand und die Zielrichtung abklären.

L I T E R A T U R

Anstelle von Anmerkungen wird eine Liste von Arbeiten angefügt, die mit dem Thema des vorstehenden Aufsatzes in Verbindung stehen, wobei Vollständigkeit natürlich nicht beabsichtigt ist.

1. Literatur zur Frage nach Geschichtsbewußtsein und Regionalforschung

a)

- G. H. Beck, „Landesgeschichte und Geschichtsunterricht“, Schr. R. z. Gesch. u. Volksb. IV. Bd., S. 9ff.
- J. Burckhart, „Weltgeschichtliche Betrachtungen“, (Ullstein TB), Berlin 1963.
- J. Carr, „Was ist Geschichte?“ (Urban TB), Stuttgart 1968.
- J. G. Droysen, „Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte“, hg. v. R. Hübner, München 1971.
- H. Freyer, „Theorie des gegenwärtigen Zeitalters“, Stuttgart 1955.
- H. Heimpel „Kapitulation vor der Geschichte?“, (Kl. Vandenhoeck R.), 3. Aufl., Göttingen 1960.
- A. Heuß, „Verlust der Geschichte“, Göttingen 1959.
- O. Koehler, „Was ist ‚Welt‘ in der Geschichte?“ in „Saeculum“ 6/1955, 1, S. 1ff.
- K. Löwith, „Die Dynamik der Geschichte und der Historismus“ in „Eranos“ — Jb., 31. Bd., 1952, S. 236ff.
- F. Nietzsche, „Von Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“, Reclam, Stuttgart 1951.
- Th. Schieder, „Erneuerung des Geschichtsbewußtseins“ in ders. „Staat und Gesellschaft im Wandel unserer Zeit“, München 1958.

- H. v. Srbik, „Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart“, I, II, Nachdr., München 1950/51.
- R. Wittram, „Das Interesse an der Geschichte“, (Kl. Vandenoëck R.), 2. Aufl., Göttingen 1963.

b)

- K. H. Beck, „Die unterrichtlichen Mißverständnisse von Regionalgeschichte“, in „Gesch. i. Wiss. u. Unterr.“, 22. Jg. 1971, S. 271ff.
- O. Brunner, „Sozialgeschichtliche Forschungsaufgaben, erörtert am Beispiel Niederösterreichs“, Anz. d. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1948, S. 549ff.
- K. Lechner, „Heimatkunde als Grundlage der Volksbildung“, in „Das Waldviertel“, N.F. 9. Jg., 1960, S. 2ff.
- Ders., „Sinn und Aufgaben wissenschaftlicher Landeskunde“ „Kulturberichte aus N.Ö.“ XII/1966, S. 92ff.
- M. Mitterauer, „Grundlegung zu einer sozialhistorischen Untersuchung der zentralen Orte Niederösterreichs“, ebd. Feber 1971, S. 4ff., März 1971, S. 1ff.
- E. Spranger, „Der Bildungswert der Heimatkunde“, Reclam, Stuttgart 1964.

2. Literatur zur Geschichte von Großpetersdorf

a)

- J. Breu, „Die Kroatensiedlungen im Burgenland und den anschließenden Gebieten“, Wien 1970.
- „Burgenland-Atlas“, hg. v. H. Hassinger u. F. Bodo, Wr. Neustadt, 1941ff.
- „Handbuch der historischen Stätten Österreichs“, Bd. I, „Donauländer und Burgenland“, hg. v. K. Lechner, Stuttgart 1970.
- „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“, hg. C. Petersen u. O. Scheel, I. Bd., Leipzig 1935.
- J. K. Homma, Die Seelsorgestationen der Apostolischen Administratur Burgenland“, Austria Sacra II/5, Wien 1960.
- Ders., „Erläuterungen zum Histor. Atlas der österr. Alpenländer“, II. Abt., 3. Tl., Wien 1951.
- Ders., „Zur Herrschaftsgeschichte des südlichen Burgenlandes“, BuFo 1, Eisenstadt-Horn 1947.
- E. Kranzmayer - K. Bürger, „Burgenländisches Siedlungsnamenbuch“, BuFo 36, Eisenstadt 1957.
- G. F. Litschauer, „Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes“, 4. Tl., Eisenstadt 1969.
- „Österreichisches Städtebuch“, 2. Bd., Burgenland, red. H. Knittler, Wien 1970.
- A. Ratz, „Pfarnetzentwicklung und Karolingerzeit im südburgenländischen Raum“, BuFo 10, Eisenstadt 1950.
- Ders., „Der Adelsbund der Güssinger Grafen im 13. u. 14. Jhd.“, Bericht über den 7. Österr. Hist.Tag 1962, Wien 1963.
- A. Schmeller, „Burgenland. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen.“, Salzburg 1965.
- „Urkundenbuch des Burgenlandes“ Bd. 1, Wien 1955, Bd. 2, Wien 1965.

b)

- „Pfarrchronik“, begonnen von F. Illes, im r.k. Pfarramt Großpetersdorf.
- „Schulchronik“, von J. Lantos F. Baumann F. Tauß, in der Kanzlei der Volksschule Großpetersdorf.
- K. Köberl, „Geschichte von Großpetersdorf“, Lehrerhausarbeit, im Bgld. Landesarchiv.
- J. Loibersbeck, „Großpetersdorf“, Manuskript im Besitz des Autors. Derzeit in Druck als Beilage zu „Volk und Heimat“, 1972/73.
- J. Schmidt, „Geschichte der Marktgemeinde Großpetersdorf“, verv. Manus., mehr. Exemplare, u. a. im Gemeindeamt.

c)

- A. Barb, „Die römzeitlichen Hügelgräber von Großpetersdorf“, Bgld. Hbll. 13. Jg., 1951, S. 216ff.
- O. Gruszecki, „Zwei alte Urkunden aus Großpetersdorf“, VuH 9. Jg., 1952, Nr. 7, S. 9f.
- K. Halaunbrenner, „Grundherrschaftliche Rechte und Pflichten der Bauern des Oberwarter Bezirkes im Jahre 1767“, Mitt. d. bgld. Heimat- u. Natursch. V. II/1928, S. 56ff.
- J. K. Homma, „Wüstungen im Burgenland: Südburgenland“, VuH 6. Jg., 1933, Nr. 2, S. 2f.
- J. K. Homma, „Das Sedrialjudicium von 1789 und die Bauernklagen in der Herrschaft Schlaining“, Bgld. Hbll., 10. Jg., 1948.
- R. Kropf, „Der Bauernaufstand von 1765/66 in der Herrschaft Schlaining“, Bgld. Hbll. 31. Jg., 1969.
- J. Lantos, „Als Großpetersdorf Bezirkshauptort war“, VuH 3. Jg., 1950, Nr. 8, S. 13, Nr. 9, S. 9, Nr. 10, S. 8.
- Ders., „Daten zur Geschichte von Großpetersdorf“, ebd. 3. Jg., 1950, Nr. 12, S. 6f.
- N. N., „Die Petersdorfer Hafner“, ebd., 5. Jg., 1952, Nr. 1, S. 3ff.
- F. Posch, „Flammende Grenze. Die Steiermark in den Kuruzzenstürmen“, Graz 1968.
- G. Reingrabner, „Vorige Zeiten. Aus der Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde Großpetersdorf“, Großpetersdorf 1970.
- Ders., „Beobachtungen zur Entwicklung des Protestantismus und der evang. Pfarrgemeinde in Großpetersdorf“, Bgld. Hbll. 33. Jg., 1971, S. 78ff.
- J. Schmidt, „Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde A. B. in Großpetersdorf (Bgld.)“, Jahrb. d. Ges. f. Gesch. d. Prot. i. Ö. 51. Jg., 1930, S. 148ff.
- Ders., „Das Grundbuch der Alten“, VuH 7. Jg., 1954, Nr. 4, S. 7f.
- F. Simon, „Bäuerliche Bauten im Südburgenland“, Oberschützen 1971.
- J. Szekfü, „Volkstum, Nation und Staat“, Ungar. Jahrb. 14. Bd., 1934, S. 347ff.
- L. Spohn, „Die geistigen Grundlagen des Nationalismus in Ungarn“, (Ungar. Bibl. I. R., Nr. 23), Berlin 1936.
- K. Ulbrich A. Ratz, „Die Wehranlagen von Burg“, BuFo 25, Eisenstadt 1954.
- K. Vörös, „Das südliche Burgenland um die Mitte des 18. Jhdts.“, BuFo 42, Eisenstadt 1960.
- G. Wagner, „Das Türkenjahr 1664“, BuFo 48, Eisenstadt 1964.
- V. Zimányi, „Rohonc-Szalonaki uradalom jobbágysága a XVI—XVII században“, Budapest 1968.

KLEINE MITTEILUNGEN

Bericht der Meteorologischen Station Eisenstadt über das Wetter im Jahre 1971

I. Die Temperaturextreme:

Maximum		Minimum	
26. Jänner	12,7 ⁰ C	5. Jänner	—12,1 ⁰ C
1. Feber	12,7 ⁰ C	27. Feber	— 9,0 ⁰ C
21. März	21,0 ⁰ C	5. März	—14,1 ⁰ C
23. April	23,1 ⁰ C	29. April	<u>0,1⁰ C</u>
21. Mai	29,2 ⁰ C	1., 3. Mai	6,1 ⁰ C

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Reingrabner Gustav

Artikel/Article: [Prolegomena zu einer Ortsgeschichte von Großpetersdorf 31-41](#)